

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 51 (1925)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Endlich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-457846>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus der Rubrik: Unglücksfälle und Verbrechen

## XI. Der Einbrecher.

Boscovis



„Friedrich!“ ruft die teure Gattin  
mitten in der dunkeln Nacht,  
„Friedrich! Friedrich!“ und sie hat ihn  
schon gepufft, daß er erwacht.

„Hörst du?“ flüstert sie, und schwächer  
wird die Stimme, „hörst du, Mann?  
Sicherlich ist ein Verbrecher,  
horch, — im Zimmer nebenan.“

Wiederum zu sich gekommen  
stammelt Friedrich das Wort:

Friedrich fängt nun an zu stottern:  
„Ja, ich hör's, ich hör es wohl.“  
Während seine Knie schlottern  
greift er zaghaft zur Pistole.

Doch schon steht die Türe offen  
und ein Gauner dringt heran,  
der genau so sehr betroffen  
ist, als wie der Ehemann.

„Fest hab ich ihn festgenommen . . .“  
Doch der andere — ist fort.

Gotthen, denkt die Frau im Bette,  
unter Decken tief versteckt,  
hätt' ich das gewußt, dann hätte  
ich den Friedrich nicht geweckt.

Doch die beiden Männer trachten  
keineswegs so sehr darnach  
sich so wahllos abzuschlachten . . .  
Beiden wird es schwarz und schwach.

Paul Altheer

### Endlich!

Zur Schweizerischen Selbstbesinnung.

Mit großer Freude hören wir, daß  
das Schweizer Nationalbewußtsein im-  
mer weitere Kreise zieht. Wir fangen  
an, uns auf uns selbst zu besinnen.  
Die Schweiz den Schweizern! Endlich!  
Über das Alles sind trotzdem nur An-  
fänge. Diese wurzelhafte verwachse-

Bodenständigkeit muß immer intensiver  
und schärfer werden. Bis zur letzten  
Bergspitze muß dieses Gefühl durch-  
dringen. Auch jeder Landesteil, jede  
Stadt bewahre ihre Eigenart und ihren  
wirtschaftlichen Interessenkreis sauber  
und glatt. Genf den Genfern! Zürich  
sechs den Zürich-Sechtern, das Rüblis-  
land den Rübländern, der Urnerbo-  
den den Urnerbödeln, der Stadtgar-

ten dem Stadtgärtner, der Zürichsee-  
den Züri-Felchen, der Albis den Al-  
bigensern, die Jungfrau — nicht den  
Jungfrauen, aber den Bergführern!

Mit größtem Interesse haben wir  
auch die Zürcher internationalen Fest-  
spiele verfolgt und mit Gemüthung  
gesehen, daß auch dort der schädliche  
internationale Gedanke am Absterben  
ist. Man hat Schweizer Schauspieler



zur Aufführung eines schweizerischen Schauspiels eines Schweizerdichters herbeigerufen, und man hat dabei bewiesen, wie prominent es bei uns her und zu gehen kann, auch wenn wir unter uns sind. Ganz besonders erfreut hat es uns auch zu hören, wie einzelne Schauspieler sich Mühe gaben, dem charakterlosen Hochdeutsch durch schweizerische Kehl- und Heimatklänge Blut einzupumpen. Der Wert unseres Dialektes zur Bewahrung unseres Nationalstolzes und unserer Eigenart wird uns immer mehr bewußt. Darum begrüßen wir mit Begeisterung den Fund, den ein zürcherischer Literaturhistoriker in Gottfried Kellers Nachlaß gemacht hat. Ein Dialekt-Gedicht! Geschrieben in feuchtfröhlicher Stimmung in Anwesenheit Arnold Böcklins! — Man höre:

Chum, Böckli, chum!  
Mir isch nümme drum.  
Dä Meilener ehrt eim de Magen-um!  
's wird schpaht, 's wird schpaht!  
's Fraumünster schlaht!  
Los — zwölf! — Härgott, wie's abelaht!  
Jetzt gahni hei.  
Gottfried, lups! Bei!  
Dasi nöd über de Schuehräzer use ghhei!  
Lueg, lueg — en Stern!  
D sterne — Bern!  
Jetzt hets mi köpf!  
(Böckli: solli dr hälse?)  
Chäller: Jo gern!

Jetzt erst ist Keller ganz Schweizer, ganz „der Eiseri!“

W. B.

\*

### Aus der Schule

Der Lehrer verlangt von seinen Schülern der ersten Klasse, daß sie über Mittag einen Tintenlappen mitzubringen hätten. Das schüchterne Aloisli, des Blumengärtners Einziger, wagt die gestrenge Mutter nicht um ein Stück weißen Leinens zu fragen und kommt Mittags ohne ein solches zur Schule. Der Lehrer begehrte ihn barsch an: „Häsch du kän Tintelumpe, Hans; — mues ich dr öppe n eine bringe?“

Und Hans in aller Unschuld: „Ja, Herr Lehrer, i bring eue dänn desfür en Maiesfrüß.“

### Hochsommer

(3' Bärn)

Sommer iß's und schwere Schwüle  
Legt sich auf die Wesen alle,  
Legt sich schwer auf Leib und Seele,  
Stellt der Tugend manche Falle.  
Denn die Damen ganz besonders  
Alle dichten Hüllen meiden:  
„Fast nichts anzieh'n oben, unten,  
Heißt heut' elegant sich kleiden.“

In den Lauben Damen kühn sich  
Heut' in Toiletten zeigen,  
Wie man vordem kaum sich wagte  
In das Narebad zu steigen.  
Bei den jungen, schlanken, ranken  
Pflegt man wonig zu genießen,  
Doch es gibt auch solche, wo man  
Rasch die Augen möchte schließen.

Doch man muß es eben nehmen  
Wie es kommt, und dankbar blicken  
Wenn wo eine schlanke, ranke  
Formen preisgibt zum Entzücken.  
Und die schlanke, ranke wiegt dann  
Auf zwei Dutzend Schwergewichte:  
Und begeistert macht der Jüngling  
Auf die Schöne dann — „Gedichte.“

\*

### Lorbeer

Fremde Orden sind verboten.  
Weil es gar nicht schicklich sei.  
Doch im Lande selbst nach Noten  
Blüht die Lorbeerfacherei.

Drückt der Sänger noch so grausig  
bis das hohe C erreicht  
Wird am Schluß ihm — ei der Tausig  
gar ein Lorbeerkrantz gereicht.

Mancher Schütze seinem Weibe  
Einen Krantz vom Feste bringt.  
Den er in der Doppelscheibe  
mit dem Franken sich erzwingt.  
Selbst auf vielen Regelbahnen  
Wo man kegelt um den Preis  
Schmückt wahrhaftig man die Fahnen  
abends dann mit Lorbeerreis.

Doch was kümmert mich die Schose,  
wenn man kein Verlangen hat;  
höchstens in der — Bratensauce  
sieg ich mir ein Lorbeerblatt.

© Rohrsper

### Festreden-Aphorismus

Nicht der Rede oder der Person wegen sollen wir Reden anhören oder lesen, sondern der Gedanken wegen.

Wir sollen dann aber auch nicht verlangen, daß uns der Sprecher den Beweis des Darnachhandelns erbringe; er ringt vielleicht auch wie wir damit, das was er sagt, in die Tat umzusetzen.

Wer dagegen nur schwärmt, phantasiert, lobhudeit und keine eigenen Gedanken zu produzieren vermag, der verdient nicht, daß er angehört werde, denn er hat uns nichts zu sagen, aus dem einfachen Grunde, weil er auch nichts empfindet!

G.

\*

### Lieber Nebelspalter!

Clara ist zu Besuch bei ihrer jung verheirateten Freundin Else. „Aber Else,“ spricht sie, „Du hast ja da, wie ich sehe, sogar drei Kochbücher!“ — „Gewiß Clara, das eine: „Die feine Küche“, benutze ich vom Ersten bis Zehnten des Monats, dann kommt: „Die bürgerliche Küche“ vom Zehnten bis Zwanzigsten daran, und nachher, gegen Ende des Monats, nehme ich meine Rezepte aus dem dritten Kochbuch: „Die einfache Küche.“

G.

Die Herren der Tagsatzung speisten in Aarau zusammen, wobei ein etwas aufgeblähter Arristofratensohn, welcher mehr den Magen als das Gehirn pflegte, neben den schlichten Abgeordneten von Appenzell A.-Rh., der Arzt war, zu sitzen kam.

Um den alten Mediziner auf den Leim zu führen, fragte ihn der Städter: „Aber, Herr Doktor, können Sie mir auch sagen, warum ich immer so stark am Kopf schwitze?“ Lächelnd erwiderte der Gefragte: „Ja, liegid, de Mensch schwitzt allewil do am meiste, wo n-er am schwächste ist!“

Mimo

Restaurant  
**HABIS-ROYAL**  
Zürich  
Spezialitätenküche